Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 3. November 1826. Nr. 88.

Friedrich Albrecht Augusti, ein Bekehrter aus dem Judenthum, der nach mancherlei außerordentlichen Schicksalen als Prediger zu Eschenberge im Herzogthume Sachsen-Gotha viele Jahre sein Amt als ein wahrhaftiger Diener Jesu verwaltet (hat) und in einem Alter von beinahe 91 Jahren ins Land der Ruhe eingegangen ist. Berlin 1824. Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn. 64 S. (4 gr. oder 18 kr.)

In einer Zeit, wie die unsrige, da man fast täglich in öffentlichen Blättern den Uebergang von einem Religionsbekenntnisse zum anderen vernimmt, da Fürsten vorangehen und Privatpersonen folgen, Dichter und Gelehrte den Glauben ändern und Menschen aus den niederen Ständen durch mancherlei Künste dazu verleitet werden, da nicht nur in den verschiedenen Bekenntnissen der christlichen Religion dieser Wechsel bemerkbar ist, sondern auch von den Kindern der Beschneidung Viele kommen, daß sie getauft werden — in solcher Zeit ists nicht uninteressant, eine Bekehrungsgeschichte aus der früheren Zeit zu lesen, wie sie dem Publicum in der vorliegenden kleinen Schrift eines ungenannten Verfassers dargeboten wird. Und da sich dieselbe überdem ruhig und parteilos zeigt, die merkwürdigsten Schicksale ihres Helden von seiner Kindheit an in einem herzlichen und gefühlvollen Tone erzählt, und, aus jedem Ereignisse das praktische Moment hervorhebend, besonders den Gang der göttlichen Vorsehung, wie sich derselbe in einem Menschenleben dem Auge des Gläubigen offenbart, überall nachzuweisen strebt; so darf man dieses Büchelchen, das an die besseren Tractatengesellschaften erinnert, unbedenklich demjenigen Theile des lesenden Publicums empfehlen, der an eine merkwürdige Historie gern seine fromme Erbauung knüpft und nicht gerade der classischen Vollendung bedarf, um befriedigt zu werden. Wir glauben dasselbe durch eine kurze Angabe seines Inhalts am beßten charakterisiren zu können.

Friedrich Albrecht Augusti, Mitarbeiter an der Schule in Gotha, und vom J. 1734 — 1782 christlicher Prediger in dem gothaischen Dorfe Eschenberga, wurde 1691 zu Frankfurt an der Oder von jüdischen Aeltern geboren, bei seiner Beschneidung mit dem Namen Josua Ben Abraham bezeichnet, und von seinem Vater, der aus Venedig stammte und als reicher Juwelier in Frankfurt sein Geschäfft betrieb, in der väterlichen Religion unterwiesen. Dem Kaufmannsstande bestimmt, worin ihm das ansehnliche Vermögen seiner Aeltern eine günstige Laufbahn öffnete, wandte sich sein Geist mit auffallender Vorliebe den Wissenschaften zu, und bald nahm sein Gemüth eine eigenthümliche Richtung durch die schwärmerische Idee einer Reise in das gelobte Land. Es kamen nämlich damals einige polnische Juden nach Frankfurt, welche die Reise in das gelobte Land gethan hatten und mit besonderer Begeisterung von der Glückseligkeit redeten, die sie zu Jerusalem und im heiligen Lande überhaupt genossen hatten. Einen tiefen Eindruck machten diese mündlichen Schilderungen begeisterter Augenzeugen auf das Gemüth des Knaben, welches überdieß von dem jüdischen Aberglauben nicht frei war, als ob Gott zu Jerusalem vorzugsweise Gebete erhöre, und den kein Wurm anrühre, der dort begraben werde. Noch würde dieß Alles die Schwierigkeiten nicht beseitigt haben, welche ihm insbesondere von Seiten seiner zärtlichen Mutter, die durch den Tod ihres Gatten unterdessen Wittwe geworden war, bei seinem Vorhaben entgegenstanden. Allein nach einiger Zeit fügte sichs, daß ein sogenannter Meschullah oder Abgesandter von Jerusalem nach Frankfurt kam, um Almosen für die in der Türkei befindlichen gefangenen Juden zu sammeln. Diesem sehr freundlichen und beredten Manne zu Ehren wurden in der Synagoge gewisse Feierlichkeiten veranstaltet, wobei der junge Josua eine Rede zu halten hatte. Ton und Inhalt sprachen seine hohe Begeisterung für das heilige Land der Väter aus, und machten einen solchen Eindruck auf den morgenländischen Gesandten, wie auf alle Freunde und Verwandte des jungen Redners, daß sie einmüthig seine so heiß ersehnte Mitreise nach dem classischen Boden des verlornen Vaterlandes vermittelten.

Die beiden Reisenden nahmen ihren Weg durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Polen, Litthauen nach der kleinen Tatarei, von da sie über das schwarze Meer nach Jerusalem gehen wollten. Schon näherten sie sich dem ersehnten Ziele, als eine Bande tatarischer Räuber die Caravane überfiel und nach kurzem Kampfe gefangen nahm. Ein grausamer Tatar legte den Jüngling auf ein Pferd, band ihm die Hände unter dem Halse des Thieres mit Riemen zusammen und schleppte ihn so mit sich fort. „Da lag" erzählt der Verf. „der unschuldige Jüngling gerade mit der Brust über dem Sattelknopfe. Jeder Tritt des Pferdes verursachte ihm die bittersten Schmerzen, und der veste Knoten des Riemens schien ihm die Haut und das Fleisch von den Händen abzuschneiden." — Nach mancherlei Schicksalen zu Wasser und zu Lande, unter deren Drucke ihn stäts Gebet und frommes Vertrauen auf Gott aufrecht hielten, nach mancherlei Versuchungen, seinen Glauben abzuschwören, und durch den Uebertritt zur muhamedanischen Religion seine Freiheit zu erkaufen, wurde er endlich in Smyrna von der dortigen Synagoge um einen Preis von hundert Thalern aus den Händen grausamer Sclavenhändler losgekauft, von denen der Eine ihn, den Abgemagerten, um drei Thaler zwölf Groschen, und der Andere um zwei Stück seidenes Zeug auf die wohlberechnete Speculation

käuflich an sich gebracht hatte, daß die Juden in Smyrna ihren Glaubensgenossen nicht im Stiche lassen würden.

Wie das Andenken an diese ausgestandenen Drangsale auf unseren Augusti wirkte, davon gibt der Verf. S. 19 Nachricht, wo er sagt: „Er pflegte es noch nach siebzig Jahren in seinem hohen Alter seinen Freunden mit innigster Rührung zu bekennen, daß ihm das Andenken an jene Sclaverei und die plötzliche Errettung aus derselben so neu und lebhaft sei, als eine erst vor Kurzem erlebte Begebenheit, und manche stille Thräne floß aus seinem Auge, wenn er den seligen Leitungen Gottes hierbei nachdachte. Am lebhaftesten wurden bei ihm dergleichen Empfindungen, wenn er dieses oder jenes Vergnügen der Ruhe, der Bequemlichkeit, der Nahrung, des Umganges genoß. Schmeckte ihm ein Essen, so pflegte er seinen Tischgenossen mit gefalteten Händen das Entzücken zu schildern, welches ihm ein Gericht schlechtes Kohls gemacht, welchen er am Tage der Befreiung von der Felsklippe nach einem dreitägigen Fasten genossen hatte. Genoß er der Bequemlichkeit, so war er dankbar, indem er sich an die beschwerlichen und rauhen Wege erinnerte, welche er ehemals beim Kameeltreiben hatte gehen müssen. Sah er Unglückliche, Nothleidende oder Gemißhandelte, so wurde sein ganzes Herz von Mitleiden durchdrungen, und er that sein Möglichstes, jedes Elend um sich her zu mildern, oder gar zu heben."

Zurückgekehrt in sein Vaterland — ob er die Gegenstände seiner patriotischen Sehnsucht, Jerusalem mit seinen heiligen Orten, gesehen habe oder nicht, geht aus der Erzählung nicht deutlich hervor — legte er sich auf der Schule zu Krakau mit allem Fleiße auf die jüdische Gottesgelahrtheit, vollendete seine Studien in Prag, wo er den Titel eines Doctors und die Erlaubniß erhielt, den Studirenden Unterricht zu ertheilen, und entwarf den Plan zu einem gelehrten Werke, einer Widerlegung des Christenthums. Denn er glaubte damals von der Wahrheit seiner väterlichen Religion so vest überzeugt zu sein, daß er gleich dem Eiferer Saulus das Christenthum von Herzen haßte. Bei diesem Sinne und seiner tüchtigen Gelehrsamkeit wars kein Wunder, wenn die Seinen ihn als eine Stütze ihrer Religion betrachteten, ihm religiöse Streitigkeiten zur Schlichtung übertrugen, und das Bibelwort schon an ihm erfüllt sahen: „Dieser wird Israel unterweisen." Allein sie sahen sich in ihrer Hoffnung getäuscht. Je weiter ihn seine Forschungen führten, desto weniger genügte ihm mehr sein Glaube — bis er denselben endlich mit dem christlichen vertauschte. Besondere Veranlassung dazu ward ihm ein längerer Aufenthalt in Sondershausen und die nähere Bekanntschaft mit dem dortigen Superintendenten, Doctor Reinhard, einem überaus humanen Manne, der bei gründlicher Kenntniß der christlichen Religionswissenschaften das Hebräische fertig redete und in den jüdischen Wissenschaften eine besondere Kenntniß verrieth.

Mit ihm hatte er häufige Unterredungen, ihm entdeckte er Anfangs seine Zweifel, dann plötzlich seinen Entschluß, zum Christenthume überzugehen. Eines protestantischen Lehrers würdige Worte sind die folgenden, welche D. Reinhard dem Josua auf diese Erklärung erwiederte: „Ich vermuthe, lieber Freund, daß Sie sich übereilen. Ein Mann, wie Sie, der so viel Kenntnisse in den jüdischen Wissenschaften besitzt, kann seine Religion nicht so schnell verlassen; ein durch Erziehung, Gelehrsamkeit und Reisen so erfahrner, von seinem Volke so geehrter Mann kann unmöglich sich der Verachtung, dem Hasse und der Verfolgung dieses Volkes mit einemmale aussetzen wollen; — der einzige geliebte Sohn einer zärtlichen Mutter kann unmöglich der, die ihm das Leben gegeben hat, durch die Verläugnung der väterlichen Religion einen solchen tödtlichen Streich beibringen; und der Erbe so vieler Reichthümer kann durch Annahme der christlichen Religion diese Güter nicht so plötzlich aufgeben. Ich bitte Sie also, mein lieber Freund, haben Sie auch nur eine einzige unlautere Absicht, so bleiben Sie lieber bei ihrem Volke."

Merkwürdig ist es, daß diesen Neubekehrten gleichwohl nicht eigentlich das Reinvernünftige der christlichen Religion und die Reinheit und Höhe ihrer Moral zu diesem Schritte getrieben zu haben scheint, sondern daß er mehr als Gelehrter, denn als Mensch, durch längeres Nachdenken über gewisse prophetische Aussprüche des alten Testaments zu der Ueberzeugung kam, der Messias sei gekommen, nicht aber noch zu erwarten. „Er las," heißt es S. 30, „die Schriften der Propheten mit verdoppeltem Fleiße, und kam endlich auf diejenigen Stellen, die von der Zeit der Ankunft des Messias handeln. Und nun dünkte es ihm, daß, wenn er noch erwartet werden sollte, nach der Weissagung des Micha Cap. 5., des Haggai Cap. 2, 7—10., und des Mal. Cap. 3. nothwendig noch die Stadt Bethlehem (wo er geboren werden sollte), der Tempel und Priester und Opfer vorhanden sein müßten; auch dürfe das Geschlecht Davids (aus dem er stammen sollte) noch nicht ausgestorben sein u. s. w." Und als die jüdische Gemeinde zu Dessau, da sie seinen Entschluß vernommen, ihn zu einer Unterredung aufforderte, um ihn von dem Ungrunde seiner neuen Meinung zu überzeugen und ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen; so erklärte er ihnen, wie er zu seiner Ueberzeugung gekommen wäre, daß weder Uebereilung, noch Hoffnung irdischer Vortheile, sondern allein die Liebe zur Wahrheit ihn zu diesem wichtigen Schritte geleitet habe, und forderte sie auf, ihm zu sagen, „wann denn endlich der Messias kommen sollte, wo der zweite Tempel sei, wo die Stadt Bethlehem sich befinde und wo der Stamm Juda und das Geschlecht Davids zu suchen sei, da doch in dem bekannten Buche Schalschelet Hakkabalah ausdrücklich stehe: der letzte Zweig aus Davids Geschlechte sei Marsutra Ben Marsutra gewesen!"

Unter großen Feierlichkeiten wurde unser Josua am zweiten Weihnachtsfeiertage des Jahres 1722 bei versammeltem Hofe des Fürsten Günther von Sondershausen getauft, und von seinen fürstlichen Taufzeugen mit dem Namen Friedrich Albrecht Augusti bezeichnet. Unterstützt von ihnen bezog er das Gymnasium zu Gotha, die Universitäten Jena und Leipzig, und nachdem er in Dresden examinirt worden und 5 Jahre Mitarbeiter an der Schule zu Gotha gewesen war, wurde er im Jahre 1734 zum Prediger in dem gothaischen Dorfe Eschenberga eingesetzt. Hier feierte er das Jubelfest seiner fünfzigjährigen Amtsführung, und starb als Vater einer wohlerzogenen Famili und als treuer Hirt seiner Heerde im 91. Lebensjahre am 13. Mai 1782.

Angehängt sind einige geistliche Lieder nach bekannten Kirchenmelodieen, wahrscheinlich von Augusti selbst gedichtet.

Rec. zweifelt nicht, daß diese kleine Schrift Leser finden und Gutes stiften werde. Zugleich ist sie ein erfreuliches Document der ädleren Art und Weise, wie die Lehrer der evangel. Kirchen von jeher das Bekehrungsgeschäfft — gegenüber denen der römischen Kirche — angesehen und getrieben haben. C. S.

Was hätte eine deutsche Fürstin auf das, wie öffentliche Nachrichten behaupten, von einem Souverain an Sie gerichtete Schreiben, wegen Ihrem Uebertritt zur katholischen Konfession, antworten können? Von Dr. Fridolin Huber, Pfarrer zu Deislingen (im Königreich Württemberg). Rottweil, 1826. In der Herder'schen Buchhandlung. 96 S. 8. (8 gr. oder 36 kr.)

Diese Schrift erhält weit mehr durch ihren Gegenstand, als durch ihren Inhalt, auf dem Felde der neuesten Kirchengeschichte oder Polemik einige Wichtigkeit. Denn um den Geist, in welchem Herr Huber das erwähnte Schreiben beantwortet, zu bezeichnen, mögen folgende Auszüge hinreichen.

„Ich kann mich — heißt es S. 4 — so lebendig in die Lage dieser großmüthigen Fürstin hineindenken, als wäre ich selbst in gleicher Lage. Aus diesem Grunde will ich gegenwärtiges Schreiben an den Souverain so einrichten, als wäre es von der deutschen Fürstin selbst verfaßt."

Zuerst läßt Hr. Huber die Fürstin aufrichtig erzählen, wie sie nach und nach durch schriftliche und mündliche Belehrung zur Erkenntniß des Fehlerhaften im protestantischen Religionssysteme gekommen ist. Hr. Huber läßt hier die Fürstin dieselben Jeremiaden über die Glaubensverschiedenheit der Protestanten wiederholen, welche Haller in seinem bekannten Schreiben vorbrachte, und die von Paulus und Tzschirner hinlänglich gewürdigt worden sind. Hierauf wird der Brief, nach seinen einzelen Abschnitten, angeführt und beantwortet. Mit welchem Glücke dieß geschieht, werden einige Punkte, auf die sich Rec. des Raumes wegen, beschränken muß, hinlänglich darthun. Wenn es in dem Schreiben heißt: „Sie haben die ungeheuere Kluft überschritten, welche beide Religionsparteien von einander trennt;" so läßt Hr. H. (S. 21) die Fürstin erwiedern: „Ich finde die Kluft zwischen katholischer und protestantischer Confession so ungeheuer nicht. Jene haben einige Glaubensartikel mehr, eine andere, und gewiß bessere Kirchenverfassung, andere und mehrere Ceremonieen bei ihren öffentlichen Gottesverehrungen, die aber nicht wesentlich sind, und auch anders sein können, so wie sie denn, dem Katholicismus unbeschadet, immer verbessert werden. Das ist nun die ganze Kluft zwischen beiden Kirchen." Kaum kann sich Rec. überreden, daß es dem Verf. hiermit Ernst ist, und daß er den Differenzpunkt zwischen Katholicismus und Protestantismus nicht richtiger kennen sollte. Wahrscheinlich soll diese Behauptung zu einer Lockspeise dienen, da es sich beim Uebertritte zur katholischen Kirche blos um einige Glaubensartikel und mehrere unwesentliche (?) Ceremonieen handelt.

Wenn ferner in dem Schreiben gesagt wird: „Auch mich, ich weiß wirklich nicht warum, hat man im Verdachte, der katholischen Religion geneigt zu sein, da ich doch gerade im Gegentheile, der Anzahl ihrer antibiblischen Lehrsätze wegen, ihr nicht anders als abhold sein kann und muß;" so läugnet Hr. H. das Antibiblische dieser Lehrsätze, und sucht darzuthun, daß die Ueberlieferung, als die zweite Quelle der Offenbarung — der authentische Schriftausleger — die Gegenwart Christi im Abendmahle — die Verwandlung — das Abendmahl als Opfer — der Reinigungsort rc. echt biblische Lehren seien.

Bei der Tradition macht sich Hr. H. den Beweis dadurch leicht, daß er die verschiedenen Begriffe, in welcher das Wort Tradition vorkommt, nicht nur unentwickelt läßt, sondern auch allen Stellen, in welchen das Wort vorkommt, den Sinn unterlegt, welchen die römische Kirche damit verbindet. Denn so sagt er unter Anderen S. 39: „Von hoher Bedeutung ist die bekannte Stelle des h. Augustins: Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich das Ansehen der Kirche zu diesem Glauben nicht bestimmte. Will aber Hr. H. hieraus den Schluß ziehen: Augustin habe der Kirche mehr, als dem Evangelium geglaubt; wie will er diese Behauptung mit den Aeußerungen Augustins in dem Buche „von der Einheit der Kirche" (Cap. 11 und 12) vereinigen, wo eben derselbe Kirchenvater das Anathema gegen diejenigen ausspricht, welche etwas Anderes, als dasjenige lehren, was in dem Evangelium enthalten ist? Auch nimmt Hr. H. den bedingten Werth, welchen die Protestanten der Tradition zugestehen, als unbedingt an, und nennt daher Lessing, Süskind und Stäudlin Vertheidiger einer Erblehre.

Den Artikel von „dem authentischen Schriftausleger" behandelt Hr. H. mit besonders zarter Hand, ohne sich zu erklären, wer der „authentische Schriftausleger" sei; ob der Papst oder die Concilien?

Bei der „Austheilung des Abendmahls unter Einer Gestalt" wird (S. 54) behauptet: „daß schon die ersten Christen zu den Zeiten der Apostel öfters die Communion nur unter der Brodsgestalt empfangen haben." Womit aber will Hr. H. diese unwahre Behauptung rechtfertigen? Doch wohl nicht mit Act. II, 46; wo der hebraisirende Ausdruck „das Brod brechen," nichts Anderes sagen will, als: „die Liebesmähler genießen." Allein gesetzt, daß schon zu den Zeiten der Apostel das Abendmahl unter Einer Gestalt bisweilen ausgetheilt wurde; warum wurden die Manichäer getadelt, die sich beim Abendmahle des Weins enthielten; warum wollte Papst Leo der Große, der im 5ten Jahrhunderte auf dem römischen Stuhle saß, Alle aus der Gesellschaft der Kirche ausgeschlossen wissen, die sich nach dem Beispiele der Manichäer richten würden; wo bleibt, wenn dieß nicht geläugnet werden kann, das Ansehen der Tradition, und warum trat diese in Absicht des Abendmahls erst im 12. Jahrhunderte in Wirksamkeit? Ferner beruft sich Hr. H. auf Joh. 6, 58, wo Jesus blos vom Genusse seines Leibes rede. Posito, sed non concesso, daß im 6. Cap. Joh. vom Abendmahle die Rede sei, warum wird der 53. und 54. V. dieses Cap. umgangen?

Auch aus 1 Kor. 11, 27. wird gefolgert: „daß durch das Wörtlein oder der Genuß des Kelches frei gestellt sei." Sollte aber Herr Dr. Huber nicht wissen, daß die Partikel ἢ in der Septuaginta zum öftern mit καὶ vertauscht wird (Gen. III, 22), und daß einige codices in der genannten Stelle ausdrücklich καὶ haben? Doch auch abgesehen hiervon, so gibt V. 21. sattsam Auskunft,

warum der Apostel den unwürdigen Genuß des Brodes von dem des Weines unterscheidet.

„So können denn — fährt Hr. H. S. 57 fort — die Katholiken auch für die Entziehung des Kelches einen Grund in der h. Schrift (welchen?) nachweisen. Die Kirche verdient daher wegen ihrer zarten (???) Sorgfalt nicht Tadel, sondern Dank." Von diesem Danke wollten die Waldenser und Hussiten Nichts wissen; auch lernten sie die Sorgfalt der Kirche in diesem Stücke nicht von ihrer zarten Seite kennen.

Schließlich bemerkt Rec., daß er Anfangs Willens war, diese Schrift mit Noten herauszugeben; allein er gab beim Durchlesen seinen Vorsatz auf, weil er Zeile für Zeile hätte widerlegen und mehr Noten, als Text liefern müssen.

Sch.

Kurze Anzeigen.

Die Evangelische Brüdergemeinde. Geschichtlich dargestellt von *Ludwig Schaaff*, Prediger zu Schoenebeck bei Magdeburg. Leipzig, bei Johann Friedrich Gleditsch. 1825. gr. 8. XVI und 246 S.

Bei den theologischen Kämpfen der Rationalisten und Supranaturalisten sind die Seitenblicke auf die Brüdergemeinde eine, wegen Connexität mit den Objecten des Streites, zu nahe liegende Erscheinung, als daß sie dem Beobachter entgehen könnten. Dabei trägt es sich nicht selten zu, daß Sprecher von beiden Parteien nur oberflächliche Kenntniß der Principien und inneren Verfassung der Brüdergemeinde verrathen und dadurch zu Mißurtheilen verleitet werden. Dieß, und die Erwägung des allgemeinen Interesses, welche die genauere Bekanntschaft der historischen Entwickelung der Brüdergemeinde für jeden Gebildeten haben muß, bewog hauptsächlich den Verf. obiger Schrift zu deren besonderer Herausgabe. Theilweise ist nämlich dieselbe bereits in dem 11. und 13. Theile der von Ersch und Gruber herausgegebenen Encyklopädie abgedruckt; nur die III. Abtheilung, Zinzendorf und sein Herrnhutianismus, ist, als noch nicht gedruckt, hinzugethan worden, und obgleich dieselbe ebenfalls für jenes große Werk bestimmt ist, gibt sie der Verf. schon jetzt, weil er den Buchstaben Z. in der Encyclopädie nicht zu erleben fürchtet.

Die erste Abtheilung, „die böhmischen Brüder" überschrieben, setzt 1) deren Geschichte auseinander, und entwickelt 2) ihre Verfassung unter den Gesichtspunkten der Unitätsordnung und der Gemeindeordnung. Aus den Elementen dieser böhmischen Brüder entwickelte sich die Brüderunität, mit der sich die zweite Abtheilung beschäfftigt, unter der Aufschrift: „die Brüderunität Augsburgischer Confession." Die Geschichte derselben ist in zwei Zeiträume vertheilt: 1) bis zur öffentlichen Anerkennung der Unität in den protestantischen Ländern 1754 — in zwei Abschnitten; sodann 2) von 1754 bis auf die gegenwärtige Zeit 1824, ebenfalls in zwei Abschnitten. Die dritte Abtheilung ist bereits oben erwähnt. Ein ins Specielle gehender Auszug kann in unserem Blatte nicht erwartet werden.

Fragen wir, ob uns der Verf. in diesem Werke etwas Neues gegeben, so müssen wir diese Frage verneinen. Das Verdienst der Schrift besteht in einfacher und lichtvoller Zusammenstellung des Bekannten aus den besten, Eingangs der Schrift summarisch aufgeführten, Quellen. Wir hätten gewünscht, der Verf. möchte, was er in der Encyklopädie allerdings nur gedrängt geben durfte, in dieser besonderen Ausgabe ausführlicher und reicher mitgetheilt haben. Auch hätte die freiere und selbstständige Bearbeitung den Plan des Ganzen ändern können. Die Ausscheidung der dritten Abtheilung hat hier Auslassungen, dort Wiederholungen zur Folge, welche besser durch Verschmelzung des Zusammengehörigen sich zur Totalität geformt hätten.

Die Sprache ist klar, die Erzählung ruhig und gemessen fortschreitend, der ruhige, ohne gehässige Seitenblicke apologetische Ton wohlthuend. Wir können die Schrift Allen, welche bündige Belehrung wünschen, zu dieser und zur Beherzigung denen empfehlen, welche ohne Kenntniß vorschnell zum Absprechen geneigt sind.

P. M.

Hülfe für unsre jammernden Mitchristen in Griechenland! Predigt über Gal. 6, 10. am Sonnt. Rogate, 30. Apr. 1826 gehalten von J. F. W. Bollmann, Pastor in Alt-Staßfurth. Der Ertrag ist zum Besten der Griechen bestimmt. Magdeburg in der Creutz'schen Buchhandlung. 1826. 8 S. 8. (2½ Sgr.)

Ohne zu jenen glänzenden homiletischen Erzeugnissen zu gehören, welche durch Form und Inhalt wunderbar den ganzen Menschen mit allen seinen Seelenkräften ergreifen und in Anspruch nehmen, ist doch diese, dem Hrn. Staatsrathe D. Hufeland, dem thätigen Griechenfreunde, gewidmete Predigt keineswegs schlecht, und es herrscht in ihr jene Simplicität und Wärme, welche gewiß den gewünschten Eindruck auf die Herzen der Zuhörer machten, wie auch der Erfolg hinsichtlich des beabsichtigten Zweckes bewiesen hat. Ueber Gal. 6, 10. gehalten, ist das Thema: „Hülfe für unsere jammernden Mitchristen in Griechenland." Die Untertheilungen sind an den Text geknüpft: 1) als wir denn nun Zeit haben, laßt uns Gutes thun; 2) an Jedermann laßt uns Gutes thun, 3) allermeist an des Glaubensgenossen. Glücklich, und zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes gewiß recht wirksam war der Gedanke, den Zuhörern Griechenland „als den schönen Boden echter Menschlichkeit darzustellen, wo der köstlichste Same, den je die Erde gesehen, Jesu Christi Lebenswort zu Korinth, Ephesus, Philippi, Kolossä, Thessalonich ꝛc. ausgestreuet worden sei." Ob aber die Zuhörer es begriffen und Wohlgefallen daran hatten, wenn „Socrates, welcher etwa 400 Jahre vor Christus lebte, und als Märtyrer eines schönen Glaubens starb, gewissermaßen als Vorläufer Christi dargestellt wird, möchte Ref. bezweifeln, da wir biblisch nur Johannes den Täufer als Vorläufer Christi kennen.

— — r.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Der Katholik; eine Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von D. Liebermann. Einundzwanzigster Band. Sechster Jahrgang. — IX. Heft. — Septbr. Straßburg, 1826.

1) Wie soll ein katholisches Gebetbuch beschaffen sein?
2) Der Straßburger Katholik an den Lobredner des Pfarrer Müller und den Prediger zu Baarfüßern in Lucern.
3) Ueber wahre und falsche Mystik.

Neue Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulwesen. Herausgegeben von Jonathan Schuderoff. Zehnter Band. (Der ganzen Folge 50. Band.) Erstes Heft. Leipzig, 1826.

1) Etwas über die, im Bd. 68. St. 1. des Journals für Prediger, Halle bei Kümmel, erschienene, Kritik einer Ansicht von der Abreise der Aeltern Jesu von Jerusalem ohne den Sohn. Vom Herausgeber.
2) Der Organist beim Cultus.
3) Ueber die Verwendung der Kirchen- und Pfarrgüter eines bestimmten Orts zu allgemeinen kirchlichen Zwecken.

Theologische Quartalschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeb. von D. v. Drey, D. Herbst, D. Hirscher u. D. Feilmoser. Jahrg. 1826. Drittes Quartalheft. Tübingen.

1) Die allgemeine Synode zu Konstantinopel im Jahre 381.
2) Die Synode zu Cäsaraugusta im Jahre 380.
3) Einige Gedanken über die zu unserer Zeit erfolgte Verminderung der Priester.